

Ronald Reagans Kindersoldaten von Nikaragua

unter Verwendung von kubanischer Literatur
von Gerd Elvers



Neben El Salvador hat kein lateinamerikanisches Land in den letzten Jahrzehnten so sehr unter rechter Diktatur und USA-Aggression gelitten wie Nikaragua. Obwohl der Sieg der Sandinisten in zwei Wahlen die Revolution heute stabilisiert hat, leidet die Bevölkerung immer noch unter den Auswirkungen der Auseinandersetzungen. Ein weitgehender unbekannt gebliebener Aspekt sind die Kindersoldaten, über die der kubanische Journalist Hedelberto López Blanch in seinem Buch über die „Maskottchen des Krieges“ berichtet (1).

Diese Kindersoldaten sind keine Episode des Krieges, sondern eine seiner schmerzlichsten Ausprägungen. Sie sind nur verständlich, wenn sie in den Gesamtkomplex der US-Strategie

Reagans gegen die Sandinisten gestellt werden, wie es Fabián Escalante Font in seinem ebenfalls in Kuba erschienen Buch „Nicaragua, Sandinistas“ getan hat (2). Des Weiteren wird in diesem Artikel eine ethno-psychologische Analyse der Kindersoldaten als Folge des Wütens der US-Aggression versucht, in Anlehnung an die „Schriften einer Internationalistin“, der Schweizerin Ursula Hauser (3).

Der Sieg der Sandinisten 1979 über die Somoza-Dynastie

Unter den Auspizien der USA hatte die Somoza-Dynastie Nikaragua über 40 Jahre als „Familienbesitz“ ausgebeutet und ein Vielfaches an Privatvermögen zusammen gerafft, im Verhältnis zum Sozialprodukt der Nation. Beflügelt von der siegreichen kubanischen Revolution gründete Carlos Fonseca Amador die „Frente Sandinista de Liberación Nacional (FSLN), im Erbe des Generals Sandino, der in den dreißig Jahren um die nationale Freiheit gegen die USA gekämpft hatte. Es dauerte aber noch bis zum Juli 1979, bis nach harten Kämpfen gegen die Nationalgarde des Somoza-Clans und Tausenden von Toten, Ermordeten und Verstümmelten der Triumph der Sandinistischen Revolution in Managua gefeiert werden konnte. Am 21. Februar 2014 gedachte der Präsident Daniel Ortega der Ermordung des Generals Sandino vor genau 80 Jahren durch die Nationalgarde des Anastasio Somoza.

Nur zwei Jahre Zeit für ein ungestörtes Entwicklungsprogramm der Sandinisten

Während der Herrschaft des amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter konnten die Sandinisten relativ ungestört daran gehen, ihre Sozialprogramme zu verwirklichen. Die Tageszeitung Barricada, das offizielle Organ der Sandinisten, veröffentlichte am 30. Dezember 1979 Grundsätze: Alphabetisierung nach kubanischem Beispiel, der Kampf gegen die Unterernährung, gegen die Krankheiten, für die Versorgung der Bevölkerung mit Gütern ihrer Grundbedürfnisse, die Verteilung des gestohlenen Somoza-Landes an die Bauern. Dazu bedarf es des Aufbaus von Organisationen der Frauen, der Jugend, der patriotischen Unternehmen in einer „gemischten Wirtschaft“ und einer „solidarischen Zusammenarbeit mit unserer christlichen Kirche“. Der Artikel endet mit: „Patria libre o morir“!

Fabián Font beschreibt in seinem Buch die drei Richtungen, die zu dieser Zeit in den Sandinisten wirken: die „Zentristen“ um die Brüder Ortega, die Rechten, die nach einem Ausgleich mit den USA streben und die „Ultralinken, sowie die Arbeiterfront“, die sich in der „selbsternannten Kommunistischen Partei“ eingefunden hatten. Diese Gruppe betrieb eine Politik der „Abgrenzung“ zur Politik der Sandinisten. Sie wollte sich nicht mit dem Ziel eines sozialen Ausgleichs der Zentristen in der Form der Bildung eines „Staatsrats“ abfinden, der 29 Gruppen der Zivilgesellschaft umfasste.

Nach dessen Bildung verweigerten sie die Mitarbeit. Die Zeitung Barricada veröffentlicht im März 1980 eine Kommunikation der Sicherheitsdirektion des Innenministers Nikaraguas, in der die Öffentlichkeit über die konspirativen und konterrevolutionären Aktivitäten der selbsternannten Kommunistischen Partei sowie der Arbeiterfront informiert wurde.

Die Formierung der Contras in Honduras

Noch in der Zeit des Präsidenten Carter formieren sich die Contras. Sie bilden sich aus der zerschlagenen Nationalgarde von Somoza, die nach Honduras geflüchtet war. Ein Teil von ihr wurde in dem Argentinien der rechten Generäle ausgebildet. Eine weitere Formation in Honduras kam aus Florida von Exilkubanern, die Gruppe Miami, die mit dem Somoza-Clan im Exil nichts mehr zu tun haben wollte. Eine weitere Gruppe bildet sich aus dem indigenen Volk der Miskate an der Atlantikküste, als Reaktion auf eine falsche Politik der Sandinisten gegen diese Ethnie, die die freie Wahl ihrer Häuptlinge, die Respektierung ihrer Kultur verletzt sah. Die CIA half einigen vom Antikommunismus geleiteten „Führern“ aus Nicaragua und Honduras, die mit dem Geld der CIA separate Söldnergruppen organisierten. Dazu zählten die drei Leiter des regionalen Hauptquartiers in Honduras: Enrique Bermudaz, Hugo Villagra und Emilio Echavarry.

Einige tausend Mann stehen in Honduras bereit, als in Washington Ronald Reagan zum Präsidenten gewählt wird. Die rechte Regierung Honduras unter dem General Gustavo Alvarez stellt sich bereitwillig auf die Seite der Contras, ist aber bemüht, keine Truppen über die Grenze zu schicken. Sie befürchtet ein Übergreifen der Revolution auf das eigene Territorium. In der amerikanischen Kriegsmüdigkeit nach dem Vietnam-Debakel gibt es einen weiteren Grund, warum Reagan selber nicht mit zehntausenden von Marines über Nicaragua herfällt, sondern gegenüber der Welt-Öffentlichkeit lange Zeit den Krieg „auf niedrigem Niveau“ halten will, als Stellvertreterkrieg von Contras, was Font in seinem Untertitel zu seinem Buch fragen lässt: „Ein Konflikt von niedriger Intensität“?



Ronald Reagan beginnt den unerklärten terroristischen Krieg gegen den Staat Nicaragua

In dem bekannten Weltbild von Reagan zählt die sandinistische Regierung Nikaraguas zu den Mächten der Finsternis. Nach seiner Wahl beginnt er sofort mit Hilfe der CIA und der NSA die militärische Infrastruktur in Honduras als Aufmarschgebiet der Contras und terrestrischen Flugzeugträger der USA aufzubauen. Es werden 5 Militärflughäfen und 13 „Camps“ dicht an der Grenze als Aufmarsch- und Rückzugsposten der Contras errichtet, Lazarette sowie Recreation-Camps kommen dazu. Das regionale Hauptquartier (Estados Mayores) ist die Hauptstadt Tegucigalpa.

Am 1. Dezember 1981 ordnet Reagan im Nationalen Sicherheitsrat die Order 33340 an, „Hilfe und Realisierung der paramilitärischen Operationen gegen Nicaragua“ – gegen den Staat Nicaragua, eine klare Verletzung des Völkerrechts, wofür die USA später vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag in allen Punkten der Anklage verurteilt wird. Der Aufbau einer zweiten Front im Süden zur Grenze von Puerto Rico wird angestrebt, aber nur unvollkommen realisiert.

Die politische Lenkung und Finanzierung des Krieges liegt im Weißen Haus, die operative in der Hand von Dewey Clarridge, CIA, und John D. Negroponte, Außenministerium, der operative Einsatz vor Ort in der Hand der 3 regionalen Führer unter Anleitung der CIA. Das Gebiet Nikaraguas wird in 7 „Zonen“ aufgeteilt. Von den Camps aus Honduras wandern Gruppen von 70 bis 130 Contras oder mehr in ihr jeweiliges Operationsgebiet (Zonen) ein, verrichten dort ihr Zerstörungswerk an öffentlichen

Einrichtungen wie Brücken, Schulen, Elektrizitätswerken und ermorden Anhänger der Sandinisten, um dann sich in ihre Camps in Honduras zurück zu ziehen. Die Strategie geht in die Richtung, nicht dauerhaft Gebiete zu erobern, sondern durch Terrorisierung der bäuerlichen Bevölkerung und Zerstörungen in Nicaragua ein Klima der politischen Unsicherheit und Auflehnung in Teilen der Bevölkerung zu erzeugen, um die Macht der Sandinisten zu unterminieren – ein Plan, der nach 7 Jahren Krieg aufzugehen scheint. Es ist die gleiche terroristische Strategie, die die Taliban in Afghanistan anwendet mit ihrem Rückzugsgebiet in Pakistan.

Das Ergebnis von Reagans Politik: Das Land im Terror der Contras

Zur Gegenwehr steht der sandinistischen Regierung nur unvollkommen der staatliche Apparat zur Verfügung. Die Reihen der alten Kämpfer gegen Somoza müssen mit Wehrpflichtigen aufgefüllt, und in wenigen Monaten Miliz- und Polizeikräfte ausgebildet werden, die nicht alle den nötigen revolutionären Geist aufbringen, wie Fidel Castro am Ende des Krieges kritisiert (dazu später). Es gelingt nicht, die Grenze zu Honduras gegen das Eindringen der Contras abzudichten. Die Contras müssen im Landinnern gestellt, eingekesselt und unschädlich gemacht werden. Am Ende des Krieges befinden sich über 4000 gefangene Contras in Gefangenenlager der Regierung. Zur Verteidigung der Dörfer wird ein Dorfschutz mit getreuen Sandinisten gebildet, die und deren Familien bevorzugtes Angriffsziele der Contras sind. Morde und Verschleppungen als Geisel in die Camps von Honduras kommen oft vor. Das Ergebnis ist, dass quasi die gesamte ländliche Bevölkerung Nicaraguas durch die Auseinandersetzungen zwischen Contras und Armee sowie Milizen in Mitleidenschaft gerät. Diese Form des „langsamen Völkermordes“ des Ronald Reagan ist der Nährboden für das Entstehen der Kindersoldaten.

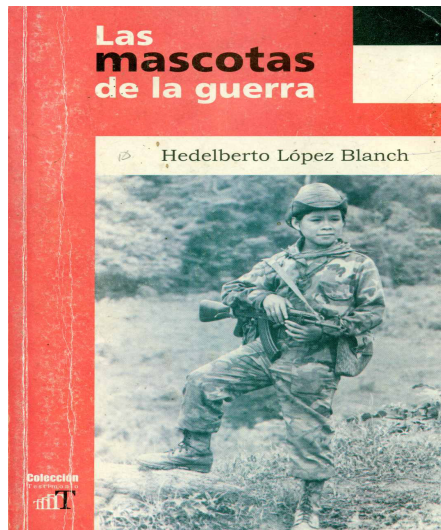
Wie Kindersoldaten entstehen, handeln und leiden

Aus den rund dreißig einzelnen Schicksalen von Kindersoldaten, die der Kriegskorrespondent der kubanischen Zeitung Juventud Rebelde, Hedelberto Blanch, 1985 und 1986 erfasste und in z.T. erschütternden Fotos dokumentiert hat, lassen sich einige Muster erkennen. Kindersoldaten gibt es auf beiden Seiten der Kombattanten, doch scheinen die meisten auf der Seite der Sandinisten gekämpft zu haben. Kindersoldaten gab es schon im ersten Krieg gegen Somoza. Blanch stellt die „lebende Legende“ Francisco Rivera Quintero vor, genannt El Zorro, der 1963 mit 13 Jahren seinen Lebenslauf als Kindersoldat begann, an dem Entscheidungsangriff gegen die Stadt Esteli im Norden von Nicaragua beteiligt war, deren Fall zum Sturz des Somoza-Regime führte und der 1985 zum nationalen Chef der Milizen im Rang eines Obersten aufstieg. Solche „Karrieren“ waren keine Ausnahmen im ersten Krieg gegen Somoza. Ein halbes Dutzend von Kindersoldaten stiegen zu Majoren und Hauptleuten auf.

Der erste Krieg gegen Somoza verlief mit umgekehrten Vorzeichen als der zweite gegen Reagan: Die Nationalgarde von Somoza hockte in den Städten, die Gegner aus den verschiedensten Schichten griffen aus dem Hinterhalt an, in der Endphase attackierten sie ganze Städte. Die Sandinisten und ihre Verbündeten hatten etliche Zeit, die Kämpfer von der Richtigkeit ihrer Sache zu überzeugen. Deshalb ist es wohl kein Zufall, dass Blanch aus dieser Periode Kindersoldaten vorstellt, die aus Abscheu gegen das Somoza-Regime, also aus politischen Gründen handelten, wenn auch etliche betonen, dass es ihnen als Kinder egal war, für welche spezielle politische Ausrichtung ihre Kompanien standen – ob sandinistisch, konservativ oder „sozialistisch“. Hauptsache gegen die verhasste Nationalgarde Somozas. Juan Estrada, ein ständiger Begleiter des Journalisten, wurde mit dreizehn in den Somoza-Konflikt hereingezogen, als sein Vater und sein älterer Bruder in den Untergrund gehen mussten, und er diese „Gebrannten“ mit Nahrungsmitteln und Waffen versorgte. Zuletzt nahm er aktiv an Überfällen auf die Garde teil, wenn sein älterer Bruder auch immer sagte: „Du bist zu klein dazu. Das ist nur etwas für Männer“!

Marlén Matilde Méndez Zelaya schließt sich mit 15 Jahren als Sanitäterin dem Ejército Popular Sandinista gegen Somoza an. Sie war zuvor Militant in der Sandinistischen Jugend und nimmt an

vielen Kämpfen ihrer Kompanie teil, um die Verwundeten zu pflegen. Die „Sanitäterin mit dem reinen Lächeln“, wie der Journalist das Kapitel über sie titelt, fällt aus dem Raster als Kindersoldat, weil in Lateinamerika Mädchen nach der „Fiesta Quince“, nach dem „Inauguralfest mit Fünfzehn“, nicht mehr als Mädchen, als Kind, sondern als „Frau“ betrachtet werden, eine „spanisch-koloniale (Un-)Sitte“, der man sich als Mitteleuropäer schwerlich anschließen kann, und an der auch die kubanische Revolution nichts geändert hat, angesichts der üppig ausgestalteten Fiestas.



Kindersoldaten als „Maskottchen“ von den Milizen-Kompanien adoptiert

Der kubanische Journalist spricht nicht von „Kindersoldaten“ sondern von „Maskottchen des Krieges“, wonach er sein Buch benannt hat: „Las mascotas de la guerra“. Mit Krieg meint er den zweiten, den gegen Ronald Reagan. „Mascota“ kann man im Deutschen auch mit Adoptierter übersetzen, um die Analogie mit „Tiermaskottchen“ zu vermeiden. Das Kampffeld hat sich entscheidend geändert: Die ländliche Bevölkerung ist in den Krieg hineingezogen. In einem längeren Interview mit dem Vierzehnjährigen Francisco Palacios führt Blanch den Leser in die „Welt der Maskottchen“ ein. In dem Zentrum für Rehabilitation in Managua hat er ihn aus einer Gruppe schwer verletzter Kindersoldaten 1987 ausgewählt. Francisco hat eine schwere Kopfverletzung, seine linke Hälfte ist gelähmt. Er lebte in einem

Dorf, seine Familie waren bekannte Sandinisten. Bei den häufigen „Besuchen“ der Contras erschossen diese alle Familienmitglieder, die sie vorfanden, den Onkel, einige Cousins, seine Eltern trafen sie zufälliger Weise nicht an.

Francisco musste aus dem Dorf verschwinden und schloss sich mit zwölf einem „Bataillon für den irregulären Kampf“ (BLI) an, einer Miliz. Er bekam den quasioffiziellen Posten eines „mascota“ des gesamten Bataillons. Während das Bataillon fest stationiert war, wurde er Küchenhilfe und zugleich an den Waffen ausgebildet. Als das Bataillon in den Kampf zog, und er insgesamt 17 Gefechte mit den Contras bis zu seiner schweren Verwundung durchstand, erhielt er sein Gewehr, Handgranaten und eine kleine Uniform, die auf seine Größe zugeschnitten war.

Aus dem Text des Journalisten wird es für den Außenstehenden nie klar, was es mit diesen Maskottchen im Grunde auf sich hatte. Blanch geht offensichtlich davon aus, dass jeder wüsste, worum es ginge. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass es sich um Verletzungen der Menschenrechte handelt, wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass es sich um den Krieg von Ronald Reagan handelt. Dennoch sei hier eine erste Erklärung versucht, der später eine eingehende psychologische Analyse folgt: Die Kampftruppe dient einerseits als neue Familie, in der das Kind als Waise überleben konnte, andererseits war das Maskottchen so etwas wie abergläubischer „Schutz“ für die Truppe. Das Maskottchen war in der Regel dem Kommandanten unterstellt, der sich wie der „verlorengegangene Vater“ um ihn kümmerte.

Keine Verheimlichung des Einsatzes von Kindersoldaten

Die sandinistische Regierung verheimlichte nicht den Einsatz von Kindersoldaten, gleichermaßen taten es die Contras auf der anderen Seite. In dem offiziellen Organ der Regierung, Barricada, wird am 22. November 1987 berichtet, wie die „wahren Helden stolz ihre Verwundungen zeigen“, darunter der 16jährige Hector Ordonez und der gleichaltrige Denis Casco, die bei ihren Kampfeinsätzen 15 Jahre und jünger waren. Im Buch von Blanch gibt es „heroische Maskottchen“, darunter einen 10jährigen, die für das Vaterland fielen.



Nach Blanch sind die meisten Maskottchen in die Armee oder Milizen eingetreten, weil ihre Eltern von den Contras bedroht, verschleppt oder ermordet worden sind. Entweder sie taten es aus eigenem Antrieb oder wurden von Armeeingehörigen angesprochen. So im Fall des 13jährigen José Mejías, dessen Familie 1981 durch versprengte Somoza-Soldaten mit Ausnahme der Mutter ausgelöscht wurde. Zuerst wurde sein Vater ermordet, dann drei Cousins und zuletzt ein Onkel. Bei der Aufstellung des Bataillons 14-32 des „irregularen Kampfes“ (Milizen) wurde er gefragt, ob er nicht in das Bataillon eintreten wolle, das speziell für Jugendliche vorgesehen war. Nur die Offiziere hatten militärische Erfahrungen. Voraussetzung war, dass er keine Furcht hätte. Natürlich hatte er keine.

Wie die Erfahrungen mit Kindersoldaten im Kongo und anderswo zeigen, haben Kinder weniger Todesangst als Erwachsene, weswegen sie auch bei den Mordaktionen gegen Familien zu besondere Zielen der Contras wurden. Ein Foto von Blanch zeigt in Reihen niedergelegte Leichen von Kindern, die von den Contras in einem Dorf ermordet wurden. Die von Blanch befragten anderen Journalisten und Offiziere der Armee zeigten keine Skrupel, über ihre Erfahrungen mit Kindersoldaten zu berichten. Immer wird ihr besonderer Wagemut und ihr Patriotismus hervorgehoben. Bedenken wegen des Kriegseinsatzes von Kindern werden nicht vorgetragen. Man könnte dies damit erklären, dass es für die Kriegswaisen keine andere Wahl gab als die Obhut des Heeres. Theoretisch gab es Alternativen. Die Gefangenen der Contras wurden bis zum Ende des Krieges in Lagern untergebracht. Für die versprengten Kinder hätte man in den Städten „geschützte Stätten“ schaffen können, womöglich mit einer gezielten Therapie. Vielleicht ist dies auch geschehen, aber für einen erheblichen Teil nicht, wie das Buch dokumentiert.

Der Einsatz von Maskottchen durch die Contras

Eine Strategie der Contras während ihres Einsatzes in Nicaragua war die Verschleppung von Familienangehörigen aus den Dörfern über die Grenze in die Camps von Honduras, die von den USA eingerichtet waren. Sie bezweckten zweierlei: durch Geiselnahme die anderen Familienmitglieder an der Zusammenarbeit mit der Regierung zu hindern und womöglich Kämpfer für ihre Sache zu gewinnen. José García wurde in Nicaragua während der Feldarbeit verschleppt und stand 4 Jahre „im Dienst der Contras“. Er hatte nur die Wahl mit der Waffe in der Hand mitzumachen oder ermordet zu werden. Während dieser Zeit machte er Schreckliches durch. Bei einem Einsatz in Nicaragua erschossen seine „Kameraden“ und er zwei fliehende Soldaten der Armee. Auf Befehl des Kommandanten und unter Androhung des Todes musste er den dritten Gefangenen mit dem Namen Contí, der nicht geflohen war, erstechen. Auf diese perverse Weise wollte man ihn als „Mitverantwortlichen“ stärker an die Sache der Contras binden. Das Gegenteil war der Fall. Bei einer günstigen Gelegenheit gelang ihm die Flucht.

Wo man nicht von „Maskottchen“ reden kann, trifft auf das Schicksal von Amada Sevilla Cárdenas zu. Nach dem Tod ihrer Eltern war das Mädchen bei einer anderen Familie aufgenommen worden. In deren Haus wurde sie mit 13 Jahren von den Contras aufgegriffen. Auf Befehl des Kommandanten, genannt Tono, wurde sie von einem Contra vergewaltigt, um sie zur „Frau“ des Vergewaltigers zu machen und zum Mitglied der Contra-Gruppe, die in Nicaragua operierte. Dies hatte zumindest den „Vorteil“, dass sie vor andern Männern „geschützt“ war und nach der Herstellung von „familiären“ Zuständigkeiten in der Gruppe wieder „Ordnung“ herrschte. In einem ähnlichen Fall bei einem anderen Mädchen wurde ein neuer Vergewaltiger vom zugewiesenen „Ehemann“ erschossen, der sich in seiner „Mannesehre“ verletzt sah. Man gab Amada ein AK-Gewehr, eine Uniform, einen Rucksack. In der Gruppe von Tono gefiel es ihr nicht, und sie wechselte zu einem anderen Trupp der

Contras. Nach zwei Vergewaltigungen erhielt sie einen neuen „Ehemann“ zugeteilt, genannt Marcos, der mit ihr nach Honduras überwechselte. Mehrmals passierte sie die Grenze zwischen Honduras und Nicaragua für neue Einsätze. Als sie krank wurde, kam sie auf Anordnung der Contras in die „Pflegerie“ einer Frau in einem Weiler auf dem Gebiet von Nicaragua, wo sie von der Armee befreit wurde.

1987 – 1990: Verhandlungen, Beendigung des Krieges und Wahlsieg der Contras.

Wie Reagan es gewollt hatte, führte der unerklärte Krieg in Nicaragua zur Erschöpfung der Kräfte der Regierung. Aber auch auf Seiten der Contras gab es Auflösungserscheinungen. Die Verhandlungen um einen Waffenstillstand demotivierte die Contras. Sie erwarteten Direktiven von ihrem obersten Chef Bermúdez. Doch der war für Wochen spurlos aus dem regionalen Hauptquartier verschwunden. Wie sich heraus stellte, hatte er eine Beziehung mit der hübschen Kommandeurin Maria Ortéz, der Tochter eines reichen Finanziers aus Nicaragua, und war mit ihr in einem unbekanntem Liebesnest verschwunden.

Die Gruppe der Exilkubaner rebellierte offen gegen einen Waffenstillstand, hinter dem die US-Regierung stand. Die CIA setzte ihre Führer kurzerhand in ein Flugzeug und schob sie nach Florida ab. Am Ende dieser internen Zerwürfnisse innerhalb der Contras und der Verluste in Nicaragua war ihre Zahl von 15 Tausend auf 2 Tausend kämpfender Truppe abgeschmolzen. Um den Druck auf die sandinistische Regierung aufrecht zu erhalten, entsandte Reagan Marines nach Honduras zu „Manövern“, wie es offiziell hieß. Schon vorher hatten die Amerikaner mit Kampf-Flugzeugen und Schiffen in die Auseinandersetzungen eingegriffen.

Dass die Regierung unter der Führung der Brüder Ortega letztlich in den Waffenstillstand einwilligte und im Februar 1990 Wahlen unter Beteiligung der reaktionären Kräfte durchführen ließ, die auf Seiten der Contras und den USA standen, ist auch der weltpolitischen Wende in Osteuropa zuzuschreiben. Zur Überraschung vieler verloren die Sandinisten die Wahl und zwei weitere für die nächsten 16 Jahre. Reagan sah sich in Osteuropa und in Nicaragua am Ziel.

Analyse der Wahlniederlage durch Fidel Castro

Am 7. März 1990, zum V. Kongress der Föderation der kubanischen Frauen, gibt Fidel eine erste Analyse zur Niederlage der Sandinisten bei der Wahl ab. Er gesteht seine Überraschung zum Wahlausgang ein. Die Mehrheit der Nicaraguaner hat nicht den heroischen Widerstand der Sandinisten honoriert. Ein paar Monate später wird er vor einer noch größeren Überraschung stehen, als die Sowjetunion auseinanderbricht, ohne dass die im Kampf gegen die Nazis ruhmreiche Rote Armee interveniert. Es sind die schwersten Monate in der Geschichte der Revolutionäre in Kuba und Nicaragua, weniger in Venezuela, als ein unbekannter Oberst namens Hugo Chávez sich auf die Seite des Volkes stellt.

Fidel Castro brachte die Niederlage auf die kurze Formel, dass die Mehrheit die imperialistischen Kräfte wählte, weil diese dem Krieg ein Ende bereiten konnten. Deren Logik: Wer den Krieg begann, kann ihn auch beenden. Etwas detaillierter macht er die Mütter der Wehrpflichtigen verantwortlich, die ihre Söhne nach Hause bringen wollten. Die Sandinisten konnten nicht die Krise beenden. Und sie konnten auch nicht mehr Hilfe vom sozialistischen Osteuropa erwarten, das dabei war zu zerbrechen. Was er nicht sagte: Der Wegfall der Hilfe traf auch auf Kuba im Frühjahr 1990 zu. Der Wegfall der Milchpulver-Lieferungen der DDR nach Kuba gefährdete viele Kinder. In improvisierten Aktionen sprangen westdeutsche Linke ein. Fidel Castro führt weiter aus: Statt auf wenig motivierte Wehrpflichtige hätte Nicaragua auf die revolutionären Freiwilligen gegen die Insurgenten setzen sollen. Mit ihnen sei Kuba nach dem Triumph der Revolution mit den Banden im Eskambray-Gebirge fertig geworden.

Mit der Erwähnung von Wehrpflichtigen, denen er nachsagt, es an der revolutionären Einstellung zu fehlen, gibt er einen Hinweis, warum auf Seiten der Regierungsarmee manchmal auf Kindersoldaten gesetzt wurde. Aber andererseits hätten die Sandinisten allein mit ihren Freiwilligen aus dem Somoza-Krieg die Contras nicht bis an den Rand des Abgrunds gebracht. Und der Vergleich des kleinen Escambray-Gebirges mit dem viel größeren Gebiet von Nicaragua passt überhaupt nicht. Er setzt auf die Hoffnung, dass immerhin eine halbe Million die Sandinisten unter widrigsten Umständen gewählt haben und die Zukunft auf der Seite der Sandinisten steht. Diese Hoffnung sollte später zutreffen.

Kindersoldaten in der Geschichte

Dem Einsatz von Kindern in Kriegen standen lange Zeit keine Hindernisse entgegen. In Kindern wurden kleine Erwachsene gesehen, denen kein Anrecht auf eine eigene selbständige Entwicklung zugesprochen wurde. Erst Kinder-Pädagogen wie der Schweizer Pestalozzi und der Pädagoge Francke, der Reformers von Halle, begannen im Rahmen der Aufklärung kindgerechte Anstalten zu schaffen und ein Bewusstsein für das kindgerechte Sein zu schaffen.

Auf dem Gemälde des jungen Infanten des „Hofmalers“ Velázquez trägt dieser die Jäger-Uniform wie sein Vater, der König von Spanien. In anderen Portraits der königlichen Familie hat Velázquez den – aus heutiger Sicht – bedrückenden Eindruck eines „Kinderzimmers“ festgehalten. Auf den Schiffen der englischen Admiralität, die 1762 auf dem Weg zur Eroberung Havannas waren, dienten blutjunge „Kadetten“. Der spanische Gouverneur zog 12-Jährige zur Verteidigung der Stadt ein, die mit Flinten auf den Bastionen die Stadt verteidigen sollten. Später griff er bis auf 6-Jährige zurück, die im Feuer der englischen Invasionsarmee die zerstörten Bastionen wieder aufbauen sollten (4). Frisch in Erinnerung sind noch die Kindersoldaten Nazideutschlands, die der Reichsjugendführer Axmann Hitler in der letzten Wochenschau als tapfere Kämpfer präsentierte, die mit der Panzerfaust sowjetische Panzer im Umfeld Berlins abgeschossen hatten.

Heute besteht fast weltweit Übereinstimmung in der Ächtung von Kindersoldaten. Es ist die krasseste Form der Missachtung von Menschenrechten der Kinder. In Deutschland gibt es eine politikübergreifende Bewegung, die Kinderrechte ins Grundgesetz zu schreiben. Kinderarbeit ist verboten, auch wenn es in Deutschland auf diesem Gebiet immer noch Grenzverletzungen, vor allem in der Landwirtschaft, gibt. Die „Herbstferien“ in Bayern sind noch eine Reminiszenz an Zeiten, wo kindliche Erntehelfer ohne Skrupel eingesetzt wurden.

Ethnopsychologische Erklärungsversuche für Kindersoldaten und ihre erwachsenen „Begleiter“.

Angesichts der klaren Ächtung von Kindersoldaten kann man sich fragen, ob weitere Fragen überflüssig sind, und man es bei einer klaren Ächtung belassen sollte. Aber immer noch gibt es Kindersoldaten und betroffene Menschen, die therapeutische Hilfe bedürfen. Therapeutische Unterstützung ist aber nur möglich, wenn man sich über die gesellschaftlichen und individuellen Implikationen bewusst ist.

Die Internationalistin Ursula Hauser, die eine marxistisch-psychologische Richtung vertritt (Fenichel, Fromm, Reich, Bernfeld), hat etliche Psychotherapien in „vom Imperialismus gestressten Ländern“ durchgeführt, konzentriert auf leidende Frauen. Die Ergebnisse sind in mehreren Aufsätzen in Kuba publiziert. In Lateinamerika sind die Länder erfasst, die besonders unter den rechten Diktaturen und des US-Imperialismus zu leiden hatten, wie El Salvador, Uruguay, Chiapas zapatista in Mexico und Costa Rica (5). Über Nicaragua hat sie in ihrer Klagenfurter Doktorarbeit: „Über Frauenleben im politischen Wandel. Eine ethnopsychologische Untersuchung mit Städterinnen und Landarbeiterinnen 1980-84“ geschrieben. Sie verweist auf eine ältere Arbeit von Edith Brenner über: „Weibliche Potenzen, Mutterbindung und männliche Identität in Nicaragua“ (6).

Auch wenn Ursula Hauser und andere nicht gezielt sich der Kindersoldaten angenommen haben, soll der Versuch unternommen werden, sich mit Hilfe ihres „Psychodramas“, dem ethnopsychologischen Apparat der klinischen Diagnose, der Analyse der sozialen Verhältnisse und der Therapie dem „Phänomen Kindersoldaten von Nicaragua“ anzunähern. Dabei sollte nie vergessen werden, dass es die von Reagan angezettelten Grausamkeiten waren, die die Kinder um die Obhut ihrer Eltern brachten. Am wenigsten psychologisch geschadet hat es die Maskottchen, die in den Somoza-Krieg hineingezogen wurden oder bewusst eingetreten sind und innerhalb der oppositionellen Aufstandsbewegung es zu militärischen Ämtern schafften, von Hauptleuten über Majore bis zum Oberst. Es kann die plausible Annahme gewagt werden, dass solche Karrieren nur über eine weitgehend unzerstörte Psyche möglich waren.

Vom Opfer zum Täter – eine extrem unterschiedliche Sozialisierung

Was selten in den Biographien von Menschen geschieht, trifft auf viele Erzählungen von Kindersoldaten im 2. Krieg in Nicaragua zu: Aus passiv Leidenden werden aktive Kämpfer, wenn die Waisen von den Kompanien „adoptiert“ werden, eine Waffe in die Hand bekommen und gegen die alten Peiniger um den Preis von deren Leben kämpfen. Aus der Ohnmacht wird Macht, nicht irgendeine Macht sondern die Macht, über Leben und Tod der Peiniger entscheiden zu können. Rachephantasien können Wirklichkeit werden.

Ursula Hauser hat das Thema von Macht in der Psychologie thematisiert (7). Die mehr soziologisch und politisch ausgerichteten Arbeiten von Adorno und Horkheimer (Die autoritäre Persönlichkeit und Autorität und Familie) wie die Thesen von Jürgen Habermas zur Theorie der Sozialisation können hier ebenfalls hinzu gezogen werden. Im Fall der Kindersoldaten: Die individuelle Sozialisation in der Familie wechselt zur „Sozialisierung“ in einer Gruppe von Milizionären. Die familiäre Hierarchie wird von der soldatischen abgelöst. Der Krieg löst die zivilisatorische Ordnung in eine grausame – man kann sagen bestialische - auf, die ihren eigenen inhumanen Regeln folgt. Das Kind sucht und findet vielleicht den Schutz der älteren Kameraden, unterbrochen von mörderischen Gefechten, aber sein Kindsein fällt aus. Auf die Fragen des kubanischen Journalisten, ob die Kindersoldaten Spielsachen hatten, verneinten sie dieses. Auf einem Bild, das einer malte und das im Buch publiziert ist, wird ihre Welt dargestellt: Waffen, Kampf und ein paar Sätze, die schwer zu entziffern sind. In einer solchen Welt fällt Ursula Hauser die Terminologie von Hegel 1807 über „Herr und Knecht“ in seiner Phänomenologie des Geistes ein, wo es nur Liebe und Hass, Libido und Aggression gibt.

Über die Hilflosigkeit der soldatischen Adoptivväter

Wo den Kompanien Waisen zulaufen oder sie diese aufgreifen, entsteht vorerst Ratlosigkeit. Sie abzuweisen und wegzuschicken, könnte ihren sicheren Tod bedeuten. In den Fällen, wo sie Marschbefehle haben, den Feind im Inneren des Landes – fern von sicheren Orten – aufzuspüren und zu stellen, können sie die Zugelaufenen nicht ohne Begleitung zu den sicheren Orten schicken. Soldaten andererseits sind unentbehrlich. Also nehmen sie sie auf, kleiden sie mit Uniformen ein und bilden sie an Waffen auf. Die Kinder sind nützlich: Durch ihr erlittenes Schicksal stehen sie loyal zur sandinistischen Sache, sie sind mutig und zum Kriegshandwerk zu gebrauchen. Wahrscheinlich können sich die Soldaten auch gar nichts anderes vorstellen, als auf die Kinder ihre Erwachsenenwelt über zu stülpen, und die lautet: Krieg und Kampf. Ursula Hauser stellt in einem anderen Zusammenhang fest, dass in lateinamerikanischen Familien die Beziehungen zwischen den Müttern und Kindern eng und die der Väter zu ihren Söhnen distanziert sind. Vielleicht erinnern die Kinder sie daran, dass es jenseits ihrer aktuellen Situation noch eine andere Welt gibt.

Ethnopsychologische Therapien gegen Traumata des Bürgerkrieges

In ihrem Aufsatz über „das psychoanalytische Psychodrama mit Frauen aus El Salvador im Kontext mit den Traumata des Krieges“ (8) stellt Ursula Hauser ihre Techniken dar, wie durch den Bürgerkrieg traumatisierte Frauen in El Salvador für eine wirksame Therapie „geöffnet“ werden können. Zuerst trennt sie die Frauen, die Mitglieder der revolutionären Frauen-Bewegung (MAM) sind, von der

revolutionären Front zur nationalen Befreiung von El Salvador (FMLN), die überwiegend von Männern dominiert wird. Sodann geht es in Gruppensitzungen darum, über psychische, emotionale und verbale Manifestationen sich der krank-machenden psychisch-somatischen Verletzungen bewusst zu werden. In einem weiteren Schritt kommt es darauf an, dem dadurch ausgelösten Hass und Empörung nach außen hin freien Lauf zu lassen. Auf diese Weise lösen sich die Frauen von „ihren Geheimnissen“ über die erlittenen Verletzungen durch Quäler, „das verschluckte Schweigen“ zum Beispiel über Sexualtäter, wird aufgebrochen, die „Scham“ wird überwunden, als Opfer „mitschuldig“ an den Verbrechen anderer zu werden. Eine Methodik ist dabei der in der Gruppe durchgespielte „Rollenwechsel“, in dem das bisherige Opfer gegenüber dem (gespielten) Täter auftreten kann. Erst ab diesem Stadium sind die Frauen offen für eine wirksame Therapie.

Aufbrechen des verschluckten Schweigens

Das Ausleben von Rachegefühlen, Zorn und Wut kann in bestimmten Situationen in der Psychotherapie im Speziellen und im Leben allgemein positiv sein. Das Ausleben dient als Befreiungsaktion von Repressionen gegen autoritäre Strukturen auf der sozialen Ebene und von verquastem (christlichen) Moralzwängen des Individuums. Der Mensch befreit sich aus seinem inneren Gefängnis. Von solchen „Tabus“ wie das Loslassen von Rachegefühlen, Zorn und Wut hätte die Gesellschaft (und damit die Psychologie) sich schon lange freimachen können, wenn sie die Erkenntnisse aus der Evolutionstheorie auf das Menschsein angewandt hätte. Wenn in 4 Millionen Jahren Menschsein solche angeblich negativen „Urinstinkte“ nicht als schädlich für das Überleben der Menschen eliminiert worden sind, dann liegt in ihnen das Versprechen einer lebensfördernden Wirkung.

Rollenwechsel der Kindersoldaten – eine unbewusste Form der Selbsttherapie?

Von dem massenhaften Kinder-Missbrauch durch Kleriker und Internaten in Deutschland und anderswo wissen wir, dass durch das „verschluckte Schweigen“ der Opfer die meisten Täter nicht nur in den Genuss einer unverdienten Amnestie durch Verjährung kamen, sondern dass die Opfer im Kerker ihres Schweigens Jahrzehnte lang sich nicht einer Therapie gegenüber öffnen konnten. Wenn wir die Existenz von Kindersoldaten als Menschenrechtsverletzung anprangern, sollten wir nicht übersehen, dass offensichtlich ein Versagen der (westlichen) Zivilgesellschaft vorliegt, wenn sie in ihrem „repressiven Wertekatalog“ den Opfern mehr Scham als Befreiung anbot. Dem Rechtsprinzip der Verjährung steht nicht eine öffentliche Bloßstellung der Täter entgegen, so dass es zu einem Rollenwechsel zwischen Opfer und Tätern kommen kann, falls die Therapie darin einen Sinn sieht. Vordringlich ist es, dass heute die unmittelbar verantwortlichen Täterorganisationen wie Kirchen und Internate nicht nur für unbedingte Offenheit über die Täter sorgen, sondern auch die Mittel für wirksame Therapien bereitstellen.

In den Kindersoldaten manifestiert sich die krasseste Form des Rollenwechsels, nicht als therapeutisches „Rollenspiel“ sondern als blutigen Ernst. Aus Opfern werden Täter in der radikalsten Form. Sie brauchen nicht Jahrzehnte, bis sie ihr „Schweigen“ durchbrechen, sondern kommen in kurzer Zeit in die Position des Handelnden und geben ausführliche Interviews mit ihrem Befrager, dem Journalisten oder ihren militärischen Chefs. Auf den Fotos zeigen sich die Kinder neben ihrem Betreuer selbstbewusst und fröhlich. Zwar führen sie ihre Rache-Aktionen nicht gegen die persönlich haftbaren Mörder aus, die irgendwo anonym operieren, sondern gegen die Organisation der Contras, dennoch könnte man Ähnlichkeiten mit den oben aufgeführten Fällen konstruieren. Aber man sollte solche Gedankenspiele nicht zu weit treiben. Die therapeutischen Mittel des „Psychodramas“ werden in streng kontrollierter klinischer Form durchgeführt und nicht auf einem chaotischen Schlachtfeld, auf dem weitere Grausamkeiten wie Verwundungen, Sterben, Töten geschehen. Von einer „unbewussten Form der Selbsttherapie“ kann keine Rede sein.

Falls sie therapiebedürftig aus dem Krieg kommen, bleibt ihr Schicksal vorerst ungewiss. Auf die meisten dürfte im Frieden nach 1989 keine gezielte Therapie warten. Die Politik hat sich für 16 Jahre

gewendet, in denen Anhänger der Contras und Anti-Sandinisten die Regierung stellen. Glaubt man Fabián Font, haben Armee und Polizei sich nicht durch den politischen Wechsel einschüchtern lassen (9).

Die sandinistische Bewegung: eine einzigartige siegreiche Revolution

Nach zwei Kriegen gegen Tyrannei und Imperialismus und 16 Jahre Neoliberalismus, der drei bourgeoise Regierungen verschliss, kommen die Sandinisten über freie Wahlen wieder an die Macht, diesmal sogar unterstützt von Ex-Contras und vielen Teilen der Gesellschaft, die sich enttäuscht vom Neoliberalismus abwenden: Neben El Salvador, dem Ähnliches gelingt, eine einzigartige Bilanz. Die Bewegung zerbricht nicht in den schwierigen Jahren der Opposition, im Gegenteil: Während der Neoliberalismus die Ökonomie in diesem armen Land zerrüttet, stellen sich die Sandinisten als die große Opposition gegen den Neoliberalismus. Aber für einen endgültigen Triumph über den Neoliberalismus wäre es zu früh, wie Chile aufweist. Von Pinochet bis heute bestimmt der Neoliberalismus die Ökonomie in Chile, unabhängig welche Form die Regierung hat. In einem relativ entwickelten Land muss die Selbstzerlegung der neoliberalen Idee keine Norm sein, in einem der ärmsten Länder Lateinamerikas schon eher.

Neben El Salvador ist kein Land in Lateinamerika vor solch schwierigen Herausforderungen gestellt worden wie Nicaragua. Die sozialistische Bewegung hat diese Herausforderungen so bravourös bestanden wie in El Salvador, in dem die sozialistische Front im März 2014 durch freie Wahlen an die Macht gekommen ist. Wir können aber nicht die Opfer übersehen, die diese Siege gekostet haben.



Numerosos niños fueron asesinados en emboscadas de la contra

Nachtrag:

Erst nach Abschluss des Artikels ist mir das Buch von Anita Leocádia Prestes über die brasilianische „Columna Prestes“ in die Hände gefallen. Auf dem „Langen Marsch“ dieses revolutionären Soldatentrupps von 500 - 1000 Personen durch Brasilien in den 20iger Jahren des letzten Jahrhunderts stießen 12 – 14jährige „Maskottchen (mascotas) zu ihnen (10). Daraus ist zu entnehmen, dass das „Phänomen mascota“ einer besonderen lateinamerikanischen Tradition entspringt.

Literatur

1. Hedelberto López Blanch, Las mascotas de la guerra, La Habana, 2010
2. Fabián Escalante Font, Nicaragua, Un Conflicto de baja Intensidad?, La Habana, 2009
3. Ursula Hauser, Entre la violencia y la esperanza, La Habana 2010
4. Gustavo Placer Cervera, Inglaterra y la Habana: 1762, Ciencias Sociales, La Habana, 2009, S. 173 ff.
5. Ursula Hauser, Entre la violencia y la esperanza, La Habana, 2009
6. in WERKBLATT, Salzburg 29/30, 1992/93, S. 99-133
7. Psicoanálisis y Poder, Ursula Hauser: pp. 28
8. Ursula Hauser: pp. 89
9. Fabián Fond: p. 279
10. Anita Leocádia Prestes, La Columna Prestes, La Habana, 2010

Gerd Elvers

Mayari, Kuba, 2014